

Geschichte des Festungskrieges seit der allgemeinen Einführung der Feuerwaffen bis 1892 [H. Müller]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire
suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **40=60 (1894)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kunst mindestens diejenige Anerkennung, die auch unsern Schützen und ihrer Kunst gewährt wird, oder gerade heraus gesagt, es gebühren unsern bessern Distanzenschätzern verhältnismässig mindestens dieselben Prämien, die der Bund den Schützen alljährlich in so reichem Masse ausmisst. — Einmal dies erreicht, würden sich der Eifer und der Wettstreit auch auf diesem Gebiete so gut weiter zu helfen vermögen, wie in der schweizerischen Schiesskunst selbst.

Wird aber der hochbedeutenden Kunst des Distanzenschätzens damit einmal von oben herab die ihr gebührende Würdigung zu Teil, dann wird sie sich gewiss auch in den **U n t e r o f f i z i e r s v e r e i n e n**, die ihre eigentlichen Pflanzstätten sein sollten, einer günstigen Pflege zu erfreuen haben, während sie zur Zeit gerade hier am allerstiefmütterlichsten behandelt zu werden pflegt.

Soweit über das Entfernungsschätzen als Mittel zur Hebung der Schiesserfolge.

Ich kann indessen meine heutige Abhandlung nicht schliessen, ohne der Notwendigkeit einer bessern Ausbildung im Entfernungsschätzen auch noch zu einem andern taktischen Zwecke zu gedenken. Es betrifft dies die Befähigung unserer Patrouillenführer und Patrouilleurs zu annähernd richtigem Abschätzen noch grösserer Distanzen, als sie für den Schützen in Betracht fallen. Es kann ja von ungeheurem Belange sein, ob eine grössere oder kleinere feindliche Abteilung, die keine Viertelstunde entfernt wahrgenommen wird, als auf **h a l b s t ü n d i g e r** Entfernung sich befindend gemeldet wird und umgekehrt, und doch kommen derartige Verstösse so häufig vor! Ich meine daher, dass auch Übungen im Abschätzen halbstunden- und stundenweiter Entfernungen — und zwar ebenso nach der Zeit (nach Minuten) wie nach Metern gemessen — nicht ausgeschlossen bleiben dürfen, um so weniger, als solche Übungen in den Pausen, die namentlich der Vorpostendienst bringt, sogar eine willkommene Unterhaltung bieten können, und die Orientierungsübungen am besten zu ergänzen vermögen. Selbstverständlich wird als bestes Kontrollemittel auch hier nur wieder die Karte zu Rate gezogen werden können.

Am Schlusse meines Referates angelangt, resümiere ich:

1. Mangels eines tadellosen Distanzenmessers muss dem Distanzenschätzen mit blossem Auge als dem für die **v o l l k o m m e n e** Ausnützung unserer Handfeuerwaffe relativ noch am wenigsten gepflegten Mittel bei der Infanterie eine grössere Bedeutung als bisher beigemessen werden.

2. Die Übungen sind mit Rücksicht auf die grosse Tragweite des neuen Gewehres und die dadurch bedingte frühere Feuereröffnung im Ge-

fecht, zur Hauptsache — wenn nicht ausschliesslich — auf die mittlern und grossen Distanzen zu betreiben.

3. Die Übungen beginnen mit der längere Zeit hindurch zu wiederholenden Erkennung **b e k a n n t e r** Distanzen von den Exerzierplätzen aus an Hand zuvor aufgestellter Entfernungstabellen.

4. Vorzüglichen Distanzenschätzern ist von ihrer besondern Veranlagung für diese Kunst bezügliche Bescheinigung im Schiess- resp. Dienstbüchlein zu geben.

5. Zu Wachtmeistern werden, als den durch das Reglement vorgesehenen Entfernungsschätzern, nur solche Korporale ernannt, die jeweilen die vorzüglicheren Resultate im Distanzenschätzen aufzuweisen vermögen.

6. Den Wachtmeistern und den als solchen nach Massgabe von Ziff. 4 hievor in Aussicht genommenen Korporalen ist durch Verabreichung von Siegfriedblättern ihrer resp. Wohnorte und durch Belehrung über deren Anwendung zum Distanzenmessen Gelegenheit zu geben, sich auch **a u s s e r d i e n s t l i c h** in fleissiger Übung erhalten zu können.

7. Als weiteres die Kunst des richtigen Distanzenschätzens förderndes Mittel wird die Verabreichung namhafter Prämien durch den Bund bezeichnet.

8. Die Übungen im Distanzenschätzen sollen auch zu felddienstlichen Zwecken und daher auf noch grössere Distanzen betrieben werden, als sie für den Schützen in Betracht fallen.

9. Die Unteroffiziersvereine sind aufzumuntern, der Kunst des Distanzenschätzens als einer ihrer Hauptaufgaben in ihrem Schosse eine sorgfältigere Pflege angedeihen zu lassen.

Geschichte des Festungskrieges seit der allgemeinen Einführung der Feuerwaffen bis 1892, von H. Müller, Generallieut. und Direktor des Waffendepartements im Kriegsministerium. Zweite umgearbeitete Auflage. Berlin 1892, Verlag von E. S. Mittler. Preis Fr. 12. —. (Fortsetzung.)

IV. Periode. Nach dem Jahre 1815 traten in mehreren grossen Staaten bald dringende Aufgaben auf dem Gebiete des Festungskrieges in den Vordergrund. Bevor man aber an die Verwendung der sehr bedeutenden Mittel für so grosse Bauten ging, war man ernstlich gezwungen, an eine Untersuchung der bis dahin überwiegend herrschenden Bastionärbefestigung zu gehen. In Frankreich wurde allerdings das Bedürfnis nach einer Änderung kaum empfunden, da die Franzosen die Haupterfahrungen auf dem Gebiete des Angriffs gemacht und auch in schlechten Plätzen überall eine gute Verteidi-

gung geführt hatten. Preussen war 1815 im Besitze von 27 Festungen. Bei einem Teile derselben wurden sofortige Verstärkungen und Erweiterungen durch grössere Neubauten für nötig erachtet. Infolge dessen wurden abweichend von früher die Hauptpunkte des Geländes durch Gruppenbefestigungen verstärkt. So erhielt Köln fünf selbständige Forts, die etwa 565 m von der Enceinte und 1130 m von einander entfernt lagen. Der 1818 begonnene Umbau von Thorn brachte die Anlage einer Kette von kleinen detachierten Forts, welche nur 200—300 m vorgehoben waren. In der Zeit von 1841—1847 wurde dann Köln durch Einschieben von 6 neuen Forts verstärkt; gleichzeitig wurde auch der Ausbau der Festung Ulm begonnen.

Die bei allen diesen Neuerungen angewendete Befestigungsweise erhielt die Bezeichnung „Neue preussische Befestigungsmanier.“ Das System bestand gleichsam aus zwei Treffen; das vordere vertrat die Offensive, denn es gestattete das Sammeln und rasche Vorbrechen grosser Truppenmassen und verlegte das Kampffeld in das umliegende Gelände; das hintere Treffen, die Enceinte, vertrat mehr die Zwecke der reinen Defensive. Die Fernverteidigung der Artillerie war in beiden Fällen gehoben, am meisten wurde indessen die Nahverteidigung begünstigt. Die offenen Walllinien der Forts waren durch zahlreiche Traversen geschützt und die Erhaltung der Streitkräfte und Streitmittel war in den Hohlräumen bis in die letzten Stadien der Verteidigung möglich.

Die klar hervortretenden Vorzüge der preussischen Befestigung verschafften derselben bald Anerkennung in anderen Staaten. Russland befestigte in den Dreissiger Jahren seine Plätze nach denselben Grundsätzen. Österreich nahm dasselbe an und änderte es in den Einzelheiten. Später fand es Annahme in Belgien, wo Brialmont den Bau von Antwerpen nach dem Polygonsystem durchsetzte.

Um das Jahr 1830 machten die grossen Schussweiten der verbesserten Geschütze ein weiteres Hinausschieben der Forts notwendig. In Deutschland hielt man 1400 m für genügend. Bei der Befestigung von Paris in den Vierziger Jahren nahm man bereits Entfernungen der Forts von der Enceinte von 1500—3000 m an, und Brialmont schlug 1856 vor, diese Entfernung sollte 2400—3000 m betragen.

Das Bastionärsystem fand seinen schärfsten Gegner in Brialmont.

Neben den Fortschritten des Festungsbaues blieb auch die Entwicklung der Kampfmittel nicht aus. Im allgemeinen fand nach 1815 eine Verminderung der Zahl der Geschützkaliber statt. Die schwerste Kanone war fast überall der 24-

Pfünder, die Mörser gingen bis zum Kaliber von 32 cm, die Haubitzen bis zu demjenigen von 23 cm.

Eine der ersten Erweiterungen erfuhr das Geschützsystem durch eine kurze 15 cm Granatkanone; noch wesentlicher war die Konstruktion von schweren Haubitzen und Bombenkanonen. Dann kam die grosse Wirkungssteigerung durch Anwendung von Hohlgeschossen bei den schweren Geschützen.

Neben diesen materiellen Fortschritten wurde die praktische und theoretische Ausbildung der einzelnen Schussarten bedeutend gefördert. Den Enfilierschuss hielt man bis auf 1500 m, den Demontierschuss bis auf 450 m möglich, das Demolieren konnte bis auf 750 m stattfinden.

Es sollten gebraucht werden: die leichten Mörser bis 600 m, die schweren beim Angriff höchstens auf 1200 m.

Eine erhöhte Aufmerksamkeit wurde der Zusammensetzung vom Belagerungstrain zugewendet. In Frankreich bestand nach 1825 der Belagerungstrain aus 200 Geschützen. In Preussen wurde derselbe im Jahr 1853 auf 268 Geschütze erhöht.

Für die Ausbildung der Lehren des Festungskrieges geschah in dieser Periode äusserst wenig. Im Wesentlichen begnügte man sich damit, die Lehren Vauban's und Cormontaigne's aufzufrischen.

Von den Belagerungen dieser Periode bietet diejenige von Sebastopol weitaus am meisten Interesse. Die Verluste der Russen beim letzten Sturme betragen 11,690, diejenigen der Verbündeten 10,054 Mann. In der Festung wurden im Laufe der Belagerung durch feindliches und eigenes Feuer 900 Geschützrohre und 3000 Lafeten demontiert.

Der Munitionsverbrauch war:

	Artillerieschosse.	Gewehrpatronen.
Beim Angreifer	1,365,000	28,500,000
Beim Verteidiger	1,027,000	16,500,000

Die Gesamtverluste betragen:

Bei den Russen	102,669 Mann.
Bei den Alliierten	54,000 „

Die Belagerung von Sebastopol zeigt in glänzender Weise das richtige Zusammenarbeiten der drei Waffen, sowie die offensive Thätigkeit des Ingenieurs. Die lange Verteidigung wurde möglich durch die zweckmässige Anordnung der Befestigung, die geniale Leitung, den vorzüglichen Geist und die unverwütlliche Tapferkeit der Truppen, die nicht vollkommene Einschliessung und die grosse Unentschlossenheit der gegnerischen Generale.

(Fortsetzung folgt.)